

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 92 (2012)
Heft: 998

Artikel: Hermann Burger, Dichter dieser Zeitschrift (1942-1989)
Autor: Scheu, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Burger, Dichter dieser Zeitschrift (1942-1989)

von René Scheu, Herausgeber und Chefredaktor

Hermann Burger ist der Dichter der «Schweizer Monatshefte». Unser alter Zettelkasten listet über 40 Beiträge auf, die Burger für diese Zeitschrift verfasst hat, den ersten im Jahre 1968 in Form mehrerer Gedichte, den letzten 1986, drei Jahre vor seinem Suizid. Während zwei Jahrzehnten hat Burger für die «Schweizer Monatshefte» in seiner typisch obsessiven Manier Neuerscheinungen der Schweizer Literatur besprochen, säuselnd, polternd, immer passioniert. Er hat alles gelesen und das Gelesene sogleich schreibend weiterverarbeitet. Burger war eine menschengewordene Lese- und Schreibmaschine, die an selbst-induzierter Überhitzung zugrunde ging. Als würde er sich vor dem Verstummen fürchten, schrieb er immer weiter und berauschte sich immer weiter an der eigenen Sprache. Er war fixiert auf den Tod, das finale Verstummen, das grosse Schweigen, das am Ende des Wortschwallers steht, den das menschliche Leben in Burger-scher Perspektive darstellt. Als noch unbekannter Student publizierte Burger ein Gedicht in dieser Zeitschrift, dessen assoziativ gefasste Gedanken die Leit motive seines späteren Schaffens geradezu idealtypisch vorwegnehmen:

Worte, / Steine im Brett, / fügbar zu jeder Figur, /
schwarz weiss schwarz, / fügbar zu / Fuge und Gitter, /
zu Muster und Klang.

Welches Wort aber beschwört / Den Schattentanz an der
Wand, / schnürt das / Flammenbündel im Aug, / und wel-
ches Wort lässt die / Silbertonreihe erklingen / Im Unterwasser-
garten?

Worte, / Steine in der Hand, / Wasser zu treffen, Schatten und
Flamme. / Graues zuckt auf, lächelnd / weiten sich
Ringelblumen und Augen / im Gewitter meiner Worte, /
schwarz weiss auf Schweigegrund.

Hermann Burger brachte sich am 28. Februar 1989 mit einer Überdosis Schlaftabletten zum Schweigen. Sein Geburtstag jährt sich am 12. Juli 2012 zum 70. Mal. Obwohl er zuerst bei Artemis, dann bei Fischer und später bei Suhrkamp publizierte, obwohl Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki zu seinen grössten Förderern zählte und obwohl er mit Literaturpreisen überhäuft wurde – Burger ist heute fast vergessen. Er hat sich wortgewaltig einen literarischen Kosmos erschaffen, der in seiner Überfülle und Übertreibung den unbedarften

Leser gleichsam zu erdrücken droht. Die frei flottierende Burgersche Phantasie, kombiniert mit einer eigenartigen helvetischen Pedanterie in der Beschreibung auch noch der unbedeutendsten lebensweltlichen Details, ist wie alle schönen Dinge nur in Massen zu geniessen. Ein Werk wie «Schilten» (1976) oder «Die künstliche Mutter» (1982) in einem Zug durchzulesen, ist selbst für geübte Leser eine kaum zumutbare Konzentrationsleistung. Das Exzessive, die sprachschöpferische Fülle macht jedoch zugleich die ungebrochene Faszination des Burgerschen Werks aus. Der Exzentriker war ein Wortmagier von Gottes Gnaden. Er war ein Schöpfer unvergesslicher literarischer Figuren wie jener des Dorflehrers Armin Schildknecht, des Friedhoffaktotums Wigger Stefan oder des an Unterleibsmigräne leidenden Privatdozenten Wolfram Schöllkopf. Und er war ein im guten Sinne unzeitgemässer Schriftsteller. Er gehörte zu jenen seltenen Exemplaren moderner Dichter, die gegen alle Zumutungen der Zeit wiederholen: Ich schreibe, weil ich schreiben muss. Der Schriftsteller, definiert Burger einmal, «muss vom leeren Blatt ausgehen, von dem, was nicht ist, was sein könnte». Der Schriftsteller setzt die Möglichkeit gegen die Wirklichkeit. Wer zu seiner Phantasie findet, ist zu allem fähig.

Burger plädierte deshalb konsequent für das, was er selbst eine «Reprivatisierung» der Literatur nannte. Den literarischen Freiraum verteidigte er gegen politische Vereinnahmungsversuche, die literarische Phantasie gegen positive politische Utopien, das schöpferische Ich gegen den Zwang gesellschaftlicher Zuordnung. «Das Kontemplative», so schreibt er in einem Aufsatz über Schweizer Literatur, «richtet sich radikal gegen die totale Vereinnahmung der Existenz durch den Staat, auch durch einen guten Wohlfahrtsstaat.» Die Option zwischen Engagement und Elfenbeinturm nannte er eine reine «Scheinalternative». Der Literat ist engagiert, wenn er das tut, was er kann: erzählen, phantasieren, imaginieren. Indem sich Burger von niemandem vereinnahmen liess, blieb er ein unbequemer Zeitgenosse und im Literaturbetrieb ein Aussenseiter. Genau darin liegt bis heute sein Reiz. Da hat einer aus Not eine eigene literarische Gegenwelt erschaffen, in der das menschliche Ich als Verkörperung des Widerstands gegen die eigene Zeit inszeniert wird. Es ist eine Inszenierung, die den Leser auch heute berührt. ◀

Der beiliegende «Literarische Monat» widmet Hermann Burger einen eigenen Themenschwerpunkt.